

# Chakma und Sak. Ethnolinguistische Beiträge zur Geschichte eines Kulturvolkes <sup>1/</sup>

Lorenz G. Löffler

## Theorien über die Herkunft der Chakma

Die Chakma bewohnen vorwiegend den mittleren und nördlichen Teil der Chittagong Hill Tracts in Ostpakistan. Sie besitzen ein eigenes Fürstenhaus, doch gibt es keine, verlässlichen Chakmachroniken. Erst 1909 wurde von Ghose die Chakma Jatir Itihas (Geschichte des Chakma-Stammes, in Bangla) geschrieben, die sich auf Traditionen gründet, die von Hutchinson (1909: 22-23) in Kurzfassung wiedergegeben werden. Mills (1931: 517) bestreitet entschieden die Glaubwürdigkeit der Version, die die Chakma heute von ihrer Geschichte geben:

„If a Chakma be asked the origin of his tribe he either denies all knowledge of the matter or repeats like a parrot an incredible and purely modern story of descent from an ancient and noble Hindu race ... Suffice it to say that a supreme chief has no place in the ancient polity of the tribe, and that he is nothing but the descendant of tax fanners aggrandized by the paramount power.”

Hutchinson (1909: 21) war der Ansicht, dass „The Chakma are undoubtedly of Arakanese origin. They immigrated into the Chittagong District where they intermarried largely with Bengalis, whose language they speak”, und „the connection of the Chakma race with the Kshatriyas from Champanagar, the capital of Anga in Bhagalpur, is a myth, and the origin must be traced to unions between the soldiers of Nawab Shaista Khan, the Governor of Lower Bengal, under the Emperor Aurungzeb about 1670, and Arakanese immigrants; and subsequently with hill women” (1909: 25).

Nach Mills (1931: 518) „the Chakma are undoubtedly in the main the descendants of Maghi women [Maghi = Marma, s.u.] and Mogul soldiers ... In appearance they resemble Bengalis and their features show little traces of their partially mongol origin”.

---

<sup>1/</sup> Quotation: Löffler, Lorenz G. 1964. *Internationales Archiv für Ethnographie* 50, 1: 72–115. Comments: This version does not include the complete original publication (see page 24 for details). See the list of publications for further details. This paper and the list of publications are available as pdf files on this webpage: [www.supras.biz/literature/loeffler.html](http://www.supras.biz/literature/loeffler.html).

Demgegenüber charakterisiert Basu (1931: 213) das Gesicht der Chakma als „flat with prominent zygomatic arches“. Genauere anthropologische Daten werden von Risley (1915: 384-5) gegeben.

Der Chakma-Fürst Nalinaksha Roy beschreibt seine Leute wie folgt: „They are usually of fair complexion and their physical features influenced by the climate and intermarriage with the Mongolian tribes have assumed, more or less, Mongoloid characteristics. However, in some instances Aryan features are to a certain extent apparent“ (Bessaignet 1958: 79).

Nach meinen eigenen Beobachtungen, die mir von H. E. Kauffmann, dem Leiter unserer Deutschen Chittagong Hills Expedition, bestätigt wurden, finden sich wohl einige Bengali-Typen unter den Chakma, aber dasselbe kann von den Marma gesagt werden; die eigentlichen Chakma hingegen, Männer wie Frauen, zeigen keine Ähnlichkeit mit der Ebenenbevölkerung. Schon Lewin (1869: 63) schreibt: „The facial characteristics of the tribe are indicative of Mongolian, and not Aryan, extraction“. Die Bewohner der Hill Tracts selbst erklärten mir auf meine Frage nach Unterscheidungsmerkmalen zwischen Marma und Chakma, dass die Chakma im allgemeinen breitere und flachere Gesichter besäßen, d. h. stärker mongoloid seien, als die Marma. Vom anthropologischen Gesichtspunkt aus muss daher die Miscegenationstheorie für die Chakma abgelehnt werden.

Die Sprache der Chakma bezeichnet der Chakma-Raja selbst als „a corrupt form of the Bengali language“ (Bessaignet 1958: 79) und Basu (1931: 213) spricht von „a mixed form of speech“. Demgegenüber muss gesagt werden, dass Vokabular und Syntax völlig bengalisch sind.

Der bengalische Linguist Suniti K. Chatterji stellt fest (1951: 87): „The district of Chittagong, now entirely Bengali speaking, is linguistically a continuation of Comilla and Noakhali. The Bengali of Chittagong has undergone some noted developments, but on a Comilla and Noakhali basis: and in phonetics and phonology and syntax, if not so much in morphology, Chittagong Bengali undoubtedly shows a strong influence of the earlier languages which have receded before Bengali, The Chakma dialect of Bengali, spoken by the Buddhist Chakma tribe living in Chittagong Hills District:, is Chittagong Bengali, with some features which connect it with West Bengali and Assamese.“

Der einzige Anklang an tibetoburmanische Sprachen findet sich in der Art, wie einige Leute finale Sibilanten als Implosive aussprechen, aber selbst dabei werden stimmhafte und stimmlose Finalen unterschieden, was in keiner der benachbarten tibetoburmanischen Sprachen (die zudem finale Sibilanten nicht kennen) der Fall ist.

Andererseits ist der Chakma-Dialekt heutzutage den benachbarten Bengali der Chittagong-Ebene im allgemeinen kaum verständlich.

Ein Vergleich des heutigen Chakma mit Formen, die von Phayre 1841 (in Arakan) notiert wurden, zeigt, dass sich die Aussprache in den letzten hundert Jahren nicht gewandelt hat. Leider liegt kein zureichendes Vergleichsmaterial über das alte Chittagong-Bengali vor (die Formen bei Pargtter 1886, unterscheiden sich kaum von den heutigen), doch dürften auf keinen Fall weniger als zweihundert Jahre seit der Abspaltung des Chakma-Dialekts vom Ostbengali verfließen sein. Die Bengali sprechenden Mohammedaner und Hindu der Ebene benutzen in einigen Hinsichten ein unterschiedliches Vokabular (entsprechend der Trennung in Urdu und Hindi), z. B. sprechen die Hindu von „Blut“ als von rokto, die Mohammedaner als von lou, die Hindu nennen ein „Ei“ dim, die Mohammedaner boza, und „Morgen“ ist sokale im Hindu- und bienne im Muslim-Bengali. Die entsprechenden Chakma-Wörter lauten lo, boda und benna, d. h. sie entsprechen den Muslim-Wörtern. Die Verwandtschaftstermini entsprechen jedoch eher den Hinduformen.

Die Chakma sind keineswegs Anhänger des Islam, wohingegen sie eine ganze Reihe, hinduistischer Züge übernommen haben, so Opfer an Kali und andere Hindu-Puja, Hindu-Namen und Hindu-Kleidung (wohlhabende Leute tragen dhoti).

Hutchinson (1909: 25) schreibt hierzu: „During the period when Rani Kalindi controlled the affairs of the tribe between 1855 and 1873 the tendency to Hinduism was strongly marked, and the worship of Siva and Kali crept into their ritual. It may be safely assumed that the attempt to connect themselves with the Kshatriyas of Bihar originated at this time“.

Bei Bessaignet (1958: 93) erfahren wir, dass bereits Kalindis Gemahl und Vorgänger im Amt, Dharambaksh Khan, „took the Hindu form of mantra from the Bhattacharyya family (priestly caste) of Chittagong.“ Die „Muslim“-Sprache der Chakma muss also noch aus einer Zeit vor dem 19. Jh. stammen<sup>2/</sup>.

Eine weitere Eigenheit der Chakma ist der Besitz einer eigenen Schrift. Heutzutage benutzt man allgemein die Bengali-Schrift, und nur religiöse (buddhistische und mantrische) Texte werden noch von Mönchen und Exorzisten in der alten Schrift geschrieben. Wie die bengalische und burmanische Schrift, so wurde auch die Chakma-Schrift aus dem Devanagari entwickelt. Sie zeigt weitgehende Anklänge an die altburmanische Schrift (ist also nicht nur „corrupt

---

<sup>2/</sup> Der Kuriosität halber sei hier noch eine Bemerkung aus einem Beitrag von Levi-Strauss (1952: 231) angeführt: „Les Sakma célèbrent une fête d'offrandes {morabad dena, terme dont l'origine urdu paraît certaine) en l'honneur des morts . . .“ „Morabad“ ist jedoch kein Muslim-Wort, sondern es heißt mora bhat dena „(den) Toten Reis geben“, („Un plat de riz est solennellement présenté à chaque defunt à l'appel de son nom“).

Burmese”, wie der Chakma-Raja in Bessagnet 1958: 79 meint); die Manuskripte sollen im Chakma-Bengali abgefasst sein, doch viele burmanische Wörter enthalten. Ob irgendwo in diesen Manuskripten eine ältere Form der Chakma-Sprache zu finden ist, muss bezweifelt werden. Dennoch ist es höchst unwahrscheinlich, dass diese Schrift nur zum Schreiben eines Bengali-Dialekts entwickelt wurde, für den bereits eine Schrift zur Hand war. Vielmehr erscheint mir diese Schrift als Restbestand einer Zeit, da Chakma-Kultur und -Sprache bedeutende Faktoren des politischen Lebens waren.

Die Chakma selbst erinnern sich nicht eines älteren Idioms, doch sagte man mir, dass in der Sprache der zu den Chakma gehörigen Tongcengya sich mehrere nicht-bengalische Wörter fänden

(z.B. adam „Dorf“, cang-ak „Weg“, tagol „Haumesser“, pui-lang „Korb“; die von Lewin (1869:66) zitierten Wörter sind entgegen seiner Meinung auch bengalisch, mit Ausnahme vielleicht von „moyn, a hill“ (verwandt mit Khumi moi, Lushei mual „Berg“?) und dem Tongcengya-Wort für „Dewan“ ahun, bei Hutchinson 1909: 21 amu).

## **Tongchengya und Borua**

Die Tongcengya (Lewin 1869 schreibt Toungjynya, Hutchinson 1909 Tanshangya, Basu 1931 Tungjangya; im Alikodong-Gebiet der südlichen Hill Tracts nennen sie sich selber Tunzunya) sind im Gegensatz zu den eigentlichen Chakma fast ausschließlich Bergbewohner und weisen verschiedene eigenständige Kulturzüge auf (am auffälligsten in der Kleidung und im Hausbau), Kontakt mit den eigentlichen Chakma wird oft gemieden. Von den benachbarten Bergvölkern werden sie Dengnak genannt; diese Bezeichnung wird im Marma (Lokal-Burmanischen, Arakanischen) doina' ausgesprochen und als Doingnak oder Daignet im Anschluss an Lewin von Riskey (1892), Basu (1931) u.a. fälschlich als der Name einer dritten Chakma-Gruppe aufgefasst. Lewin (1869: 62) schrieb: „A smaller section of the same tribe is called Doingnak ... There is a third division, or clan, called Toungjynyas“. Ein Teil der Dengnak wanderte nach Arakan aus. Phayre notierte bei ihnen ein Vokabular und berichtete (1841: 683):

„They call themselves Kheem-ba-nago [Sippenname?]. Of their descent I could learn nothing; probably they may be the offspring of Bengalis carried into the hills as slaves, where their physical appearance has been modified by change of climate. In religion they are Buddhists“.

Diese mit Vorbehalt geäußerte Hypothese, die von anderen Autoren auch für die Chakma allgemein aufgestellt wurde, erscheint in neuer Gestalt bei Webb (1911: 270):

„In the Akyab Gazetteer dated 1905 the Daignets are said to be in feature somewhat like the Ghoorkas of Nepal, and differ from the hill tribes of Arakan. It is also recorded that they do not intermarry with other races, that they speak a corrupted Bengali, and that they are the descendants of Musalman slaves by the king of Arakan”.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese Angabe auf eine Marma-Legende zurückgeht, die von Lewin (1869: 63-64) zitiert wird. Es heißt da: „The Chukmas were originally Moguls, or Mussulmans. Once the „Wuzeer” of Chittagong collected together an army to attack the King of Arracan; and as the force went travelling over the hills, they came to the hut of a Poongyee, a holy man in the wilderness ... when they met the King of Arracan's troops, their hearts turned to water, and they were all made prisoners. The King of Arracan settled all these Mussulmans as slaves in his territory, and gave them wives of the people of the country; and they increased and multiplied. This was the origin of the Chukma tribe”.

Lewin schließt daran „in corroboration” die Liste der letzten Chakma-Herrscher, die alle den Khan-Titel führen. Zwar gibt Mills (1931: 518) an: „In the 18th century many of them adopted the religion of the Moguls to whom they paid tribute and the chiefs of that time had Muhammadan names”, doch schrieb Hutchinson (1909: 25): „Buddhism appears to have always been their religion, and there are no traces of Muhammadanism in spite of the fact that all their Chiefs have Muhammadan names”. Auch die Könige von Arakan führten neben ihrem arakanischen einen Mogul-Namen (s. Ghose 1962: 56), ohne dass man sie deshalb zu Mogul-Abkömmlingen erklären könnte.

„The Arakan court was an important centre for Bengali literature in the 17th century, when Bengali-speaking Muslims from Chittagong served the Burmese-speaking and Buddhist Arakanese kings in various capacities, and patronised Muslim Bengali Poets like Daulat Kazi and Alaol” (Chatterji 1951: 87).

In diesem Zusammenhang müssen die Barua erwähnt werden. Sie bezeichnen sich selbst als Rajbongsi („Fürstensippe”), und dieser Name soll ihnen vom arakanischen König für ihre Verdienste verliehen worden sein. Im Census of India von 1931 wird berichtet, dass die Barua Kshatriya-Status beanspruchen und sich von Buddhisten aus Maghada herleiten „who are alleged to have migrated from their old homes on the revival of Brahmanism and the advent of the Mughals” (nach Ghosh, der im Anschluss daran das Verhältnis zwischen Barua und Arakanern auf den Kopf stellt,

1962: 20-21). Die Barua des Chittagong-Gebietes lassen sich anthropologisch selten von den anderen Bengalen unterscheiden, nur wenige Personen zeigen mongolide Einschläge. In Westbengalen, wo sich Barua als Köche verdingen, werden sie auch als Mogh (auch Mug, Magh geschrieben) bezeichnet; genau so nennen aber auch die Chittagong-Bengalen die Marma (Arakaner des Chittagong Districts und der Hill Tracts). „The word *Mugh* signifies in Persian one of Magi, a worshipper of fire, an Infidel, a Christian monk, a tavern keeper” (Pogson 1831: 70). Im 18. Jh. wurde „Mugh” im Chittagong-Gebiet zur allgemeinen Bezeichnung für Piraten und Räuber aus dem „heidnischen” Arakan und scheint in diesem Sinne auch von den Arakanern selbst (u. a. für die Chakma) verwendet worden zu sein (s. Lewin 1869: 29). Ohne dass heute Herkunft und Bedeutung des Wortes klar wären, sehen sich weder Marma noch Barua gern als Magh bezeichnet. Für die Barua ist ferner die (etwas spöttische) Bezeichnung Marma-gri („große Marma”) bekannt; Risley (1892: III: 96) rubriziert sie deshalb als „subtribe” der „Magh”. Völlig widersinnig bringt Hutchinson (1909: 29) die Begriffe durcheinander, wenn er schreibt:

„The name Magh is the popular designation of an Indo-Chinese tribe who describe themselves by the various titles of Maramagri, Bhuya Magh, Jumiya Magh, and it is with the latter that we are concerned in the Chittagong Hill Tracts ... The subdivisions of the tribe are Marama or those who came from Burma, and Kyongsa or those who live on the river”. (Als „Khyountha” hatte Lewin 1869 alle Talbewohner der Hill Tracts bezeichnet.).

Außer der des Buddhismus bestehen keine kulturellen oder sprachlichen Beziehungen zwischen Marma und Barua.

Phayre (1841: 683) notierte zu den „Raj-bunsé”: „They pretend to be descendants of the kings of Arakan, a flattering fiction which they have invented to gloss their spurious descent. They are doubtless the offspring of Bengalee women by Myam-más [Marma], when the latter possessed Chittagong and other districts in Bengal”. Umgekehrt heißt es im Imperial Gazetteer of India – West Bengal and Assam (1909: 397), sie seien „the offspring of Bengali fathers and Arakanese mothers”, also der gleichen Abstammung, wie sie von früher zitierten Autoren für die Chakma behauptet wird. Unter den Chakma-Sippen führt Lewin (1869: 67) auch eine „Buroowa Goza” auf; auf die Verbindung der Barua mit dem Fürstenhaus der Chakma wird noch zurückzukommen sein.

## Historische Daten und Legenden

Welche Anhalte finden sich nun für die Geschichte der Chakma? Mills (1931: 518) schreibt, dass sie am Ende des 18. Jh. aus dem Gebiet der heutigen Cox's Bazar Subdivision des südlichen Chittagong Districts ins Karnafuli-Gebiet der mittleren Chittagong Hill Tracts einwanderten. Höchstwahrscheinlich bezog er sich bei dieser Festlegung auf einen u. a. von Hutchinson (1909: 39) zitierten Brief des Königs von Arakan an den Gouverneur von Chittagong von 1787, in dem es heißt, dass Chakma und andere „Magh“ Arakan verlassen und Zuflucht in den Chittagong Hill Tracts gesucht hätten. Dieser Brief beweist jedoch nur, dass bis zum Ende des 18. Jh. Chakma in Arakan lebten, aber er gibt keine Auskunft über die Situation im Chittagong-Gebiet selbst. Bernot (1960:120) schreibt: „At least we know that at the end of the XVIII Century most of them [d. h. der Chakma] were still living at the mouth of the Naf river and were considered as one of the '101 Burmese nations'.“ Er bezieht sich dabei auf Buchanan „On the religion and literature of the Burmese“, auf den auch von Phayre (in Hodgson 1853: 17) verwiesen wird, aber mit Bezug auf die Sak (s. u.), so dass sich auch aus dieser Notiz kein Hinweis auf das Hauptwohngebiet der Chakma zur damaligen Zeit ableiten lässt.

Dass die Chakma schon vor dem Ende des 18. Jh. am Karnafuli residierten, beweisen die von Hutchinson (1909: 24) zusammengestellten Daten über die Chakma-Fürsten:

„In 1713 Jalal Khan on payment of a tribute in cotton obtained permission from Farrukhshah for the traders of the lowlands to trade with the hill people. The tribute appears to have been irregularly paid, but the agreement was renewed in 1737 by Shermust Khan, who in addition received a grant of waste land in the Chittagong District for which separate revenue was paid. This revenue was regularly paid, and Mr. Henry Verelest, Chief of the Chittagong Council, by a proclamation dated 6th Sraban 1170 M.S. (1763), declared the local jurisdiction of Shermust Khan to be ‚All the hills from Pheni river to the Sangu, and from Nizampur Road to the hills of the Kuki Raja‘ “.

Mithin wurde dem Chakma-Fürsten die gesamte nördliche Hälfte der Hill Tracts unterstellt, und nicht etwa das Cox's-Bazar-Gebiet. Unter Sherdaulat (1776-82) und Janbaksh Khan (1782-1800) setzten sich die Chakma (z. T. mit Hilfe von Kuki-Truppen) gegen die Engländer zur Wehr, mussten schließlich aber doch Frieden schließen (1787; s. Lewin 1869: 21 und Bessaignet 1958: 93).

In diese Zeit fällt auch die oben erwähnte Zuwanderung der Chakma aus Arakan. Der Chief of Chittagong berichtete 1787 an den Governor-General in Council, dass

„these fugitives were parsons of some consequence in Arracan, and reports, further, that a Chukma Sirdar, who fled from Arracan, had been arrested -and confined by him. He concludes by stating his opinion that this Sirdar and Ins tribe have no intention of cultivating the low lands in a peaceable manner, but have taken up their abode in the hills and jungles for the convenience of plundering. [Es handelte sich also möglicherweise um Bergbauern, d.h. Dengnak]. Ten years before this, in the year 1777, it appears from a letter, dated 31st May, from the Chief of Chittagong to the Hon'ble Warren Hastings, Governor-General, that some thousands of hill men had come from Arracan into the Chittagong Limits, having been offered encouragement to settle by one Mr. Bateman, who was the chief governing officer at that time” (Lewin 1869: 32).

Andererseits wanderten zur selben Zeit Chakma nach Arakan, denn Lewin (1869: 64) berichtet:

„The Doingnaks are known and recognized throughout the tribes as a branch of the Chukmas that abandoned the parent stem during the Chiefship of Jaunbux Khan about 1782.” „This Chief oppressed the tribe heavily, and many of them fled to Arracan”,

Von den Dengnak in Arakan berichtet der Subdivisional Officer von Buthidaung, Page (nach Webb 1911: 271): „The Daignets say that they originally lived near the Kantha chaung [d. h. Kansa-Khyong = Karnafuli] in the Chittagong district. There they had own Rajahs of whom the names of the last three are given as Chweman, Zampasa, and Darampasa. In the time of Darampasa the Daignets moved over into Arakan bringing their wives and children with them. The date of this migration is put at something over 50 years ago and the reason for it seems to have been mainly economic, paddy being so much cheaper in Arakan than in Chittagong at that time”. Zampasa ist gleich Janbaksh Khan zu setzen und Darampasa ist Dharambaksh Khan, der 1812 zur Regierung kam. Auch bei Lewin (1869: 65-66) wird über diese Wanderung berichtet: „The Toungjynya section of the tribe, to the number of 4,000 souls, is said to have come into the Chittagong Hills, as late as 1819, in the time of Chief Dhurmbux Khan, They acknowledge as their head one Phahproo, but Dhurmbux Khan would not recognize him as head of the Toungjynya clan, and consequently the major part of them returned to Arracan. At the present time the Toungjynyas in the district are said to number 2,500 souls. The eiders among them are still acquainted with the Arracanese vernacular, but the present generation are fast amalgamating with the rest of the tribe, and use with them a corrupt species of Bengallee”. Die in diesen Berichten augenscheinlich werdende Unrast ist bis heute



ein Charakteristikum der Dengnak bzw. Tongcengya geblieben, wie auch aus der folgenden Anmerkung hervorgehen mag.

Bevor sich die Fürsten der Chakma am Karnafuli niederließen, residierten sie ihrer Überlieferung zufolge am Matamuri. Nach Hutchinson (1909: 22) lassen sich dort noch Spuren der Chakma feststellen „in the shape of tanks and ruined buildings“. Leider gibt Hutchinson nicht an, ob sich diese Reste am Oberlauf (in den Hill Tracts) oder am Unterlauf (in der Ebene) des Matamuri befanden. Heute wohnen um Alikodong am Oberlauf einige Tongcengya, die aber nach ihren eigenen Angaben erst vor ungefähr 50 Jahren zuwanderten, ohne dass zu dieser Zeit im Alikodong-Gebiet Chakma-Siedlungen bestanden hätten.<sup>3/</sup> Der Chakma-Fürst Tridiv Roy sagte mir, dass seines Wissens seine Vorfahren einst am Oberlauf des Matamuri residiert hätten und dass die Authentizität dieser Herrscher durch von ihnen geprägte, noch erhaltene Münzen belegt werden kann. Ein Studium dieser Münzen könnte neues Licht auf die Geschichte der Chakma werfen. Bisher liegen mir über die Geschichte der Chakma am Matamuri und ihre Übersiedlung an den Karnafuli nur zwei Versionen der Chakma-Chronik vor. Wir lesen bei Hutchinson (1909: 22-23): „Here [d. i. am Matamuri] Bijoygiri raised four of his Captains by name Dhurjiya, Phurjiya, Dhabana and Piabhangra to the rank of Diwans or managers to assist him in ruling the country. The last of the Champanagar line of chiefs was Sher Daulat, nicknamed the „Pagla“ or madman . . . His eccentricities and tyranny grew so great that his people finally assassinated him, and fearing the consequences removed themselves further north and settled in the neighbourhood of Rangonea on the Karnaphuli river. Dissension among the people, together with the fact of their having no recognised head to whom they might refer their difficulties, finally prompted the descendants of the Diwans to take counsel amongst themselves, and to decide on selecting another Chief who should rule over the tribe. The selection fell on a descendant of Dhabana who was duly installed Chief, and Rajanagar near Rangonea was fixed upon as his residence and the headquarters of the tribe“.

Nach der von Raja Bhuban Mohan Roy 1919 aufgezeichneten Chakma-Chronik war der Name des „Mad Raja“ Sathua. Er war der Sohn einer Chakma-Prinzessin

---

<sup>3/</sup> Der größte Teil dieser Tongcengya kam von Süden aus dem Gebiet der Reju-Mäuza, wo ihre Verwandten noch heute in engster Nachbarschaft mit den Bengalen wohnen. (Wann sie in Reju einwanderten, war meinen Informanten nicht bekannt.) Von Alikodong aus zog ein Teil von ihnen den Matamuri aufwärts bis in die Singepha-Mäuza und von dort während des 2. Weltkriegs weiter nach Arakan. Vor oder während des Krieges kamen auch Tongcengya vom Karnafuli nach Alikodong. In der Mehrzahl wanderten sie später jedoch wieder zurück, so dass sie heute nur noch ein Dutzend Häuser stellen. Sie sprechen Chakma-Dialekt; die aus Reju gekommenen Leute hingegen haben völlig das dortige Lokalbengali übernommen. Kulturell unterscheiden sich die Reju- insofern von den Karnafuli-Tongcengya, als ihre Frauen keinen Kopfputz und kein Brusttuch tragen. In der Öffentlichkeit benutzen sie stattdessen ein Umschlagtuch, im Haus lassen sie de! Oberkörper häufig unbekleidet.

und eines Barua. „... he began to kill people in conjunction with the Ranee. It is said that once the mad Raja was sitting in his out-house and somebody shouted out, according to a previously arranged plan, that a wild elephant had come. The Raja thrust out his head to have a look at the elephant and somebody coming from behind severed his head from the body with one stroke. His sons Chanan Khan and Ratan Khan were also murdered. After the death of the mad Raja the Ranee took reins of government in her band. She acquired the bad name of 'daughter of a murderer'. The mad Raja had a daughter named Amangali. The name of her husband was Mulima Thonza. A bamboo throne was constructed and set up at the mouth of the Tainchhara [d. h. bei Alikodong am oberen Matamuri]. Of the four principal ministers Dhuryya, Kuryya, Dhabana and Pidabhanga, Dhabana became Rajah because he had risen earlier in the morning and occupied the bamboo throne before all others, the other reason being also that he was the son of late Raja's daughter. Dhabana was the son of Amangali. Amangali had another son called Peerabhanga [identisch mit dem eben genannten Pidabhanga, bengal. pira-bhanga „der die Unterdrückung bricht“, und nicht „the ancestors of which broke a wooden seat“, pitha, so Basu 1931: 215]. Dhabana's son Dharamya became Raja after him. Dharamya's son Mogalya became Raja who had two sons Jubal Khan and Fateh Khan by name. There were many engagements with the Maghs during the rule of Jubal Khan and his general Kalu Khan Sardar fought great many battles with the Mussalman Nawab“. (Bessaignet 1958: 91-92). Fateh Khan's Sohn Shermast schloss den (oben nach Hutchinson zitierten) Vertrag mit den Engländern um 1737. Über den Umzug an den Karnafuli schweigt diese Chronik.

Über die Diwan, die in der fraglichen Zeit offenbar eine große Rolle spielen, schreibt Hutchinson (1909: 23): „Before this period [dem Eingreifen der Engländer in die innere Verwaltung und Umquartierung des Rajas Harish Chandra (1873-75) nach Rangamati] the management of the country still remained in the hands of four Diwans, and the powers exercised and privileges enjoyed by them were very considerable. The territory was parcelled out into four *Taluks* or administrative areas, and the Diwan was supreme in his *Taluk*. He paid his assessment of revenue to the Chief, and exercised full criminal and civil powers; death sentences alone being referred to the Chief for confirmation. Later on more Diwans were appointed and acquired their powers by purchase from the Chief, and the importance of the original four Diwans was thus materially reduced“.

In früheren Zeiten dürfte es nach weiteren Angaben der Chronik von Bhuban Mohan Roy außerdem üblich gewesen sein, dass die Diwan Töchter des Rajas zur Frau nahmen und, bei Fehlen eines männlichen Nachkommen des Rajahauses, ihren Sohn als Thronerben einsetzten.

So erscheint es nicht unmöglich, dass nach Ausrottung der alten Linie am Matamuri der Diwan am Karnafuli die Nachfolge beanspruchte und unter dem Patronat des Nawabs von Chittagong (Einführung der Khan-Titel!) auch durchsetzte. Es muss dabei im Auge behalten werden, dass sich Ende des 17. Jb. die große Auseinandersetzung zwischen Arakanern und Moguln um Chittagong zugunsten der letzteren entschieden hatte. Wenn sich auch die Kämpfe und Überfälle der „Magh raiders“ vorwiegend in der Ebene abspielten, so ist doch nicht ausgeschlossen, dass die Matamuri-Chakma vor dem arakanischen Druck nach Norden auswichen und sich in der Nachbarschaft der Tippera niederließen, deren frühere Macht 1587 von den Arakanern und 1620 von den Moguln gebrochen worden war. Nach der Zerstörung von Udaipur 1587 zog das Tippera-Königshaus in die nördlichen Chittagong Hill Tracts, und Ghosh (1962: 13) glaubt berichten zu können:

„King Gobinda Manikya of Tripura after abdication of his throne stayed on the bank of the hill stream Miani in Chittagong Hill Tracts. His subsequent stay in the plains was in a fort of Arakan Raja near Ramu which is close to present-day town of Cox's Bazar“.

In derselben Gegend wohnten aber auch Chakma, und Beziehungen zwischen Chakma und Tippera müssen bereits Mitte des 16. Jh. bestanden haben.

## **Chakma und Tippera**

1513 besiegte Dhaniya Manikya die Kräfte des Gaur-Sultans Hussain Shah, besetzte Chittagong und marschierte gegen Arakan (Ghosh 1962: 13-14). Den arakanischen Chroniken zufolge versuchte 1550 ein Chakma-Raja, den König Mangbang von Arakan anzugreifen und wurde bei Ramu (Cox's-Bazar-Gebiet) geschlagen. Die Randnotiz bei Phayre (1883: 79, dem ich dieses Datum entnehme) gibt Tippera, aber der Text selbst Sak (burmanisch für Chakma, s. u.). Zwar war Mangbangs Reich sehr geschwächt, war doch die Hauptstadt Mrohaung gerade mehrere Jahre von Burmanen belagert worden (Hall, 1955: 330), dennoch ist bemerkenswert, dass die Chakma zur damaligen Zeit (im Verein mit den Tippera?) über genügend Macht verfügten, um einen Angriff gegen einen der bedeutendsten arakanischen Herrscher zu wagen. Die geschlagenen Chakma dürften sich in das intramontane Gebiet des oberen Matamuri zurückgezogen haben; die siegreichen Arakaner besetzten zwischen 1560 und 1570 den Chittagong District und, in Verein mit den Portugiesen, Chittagong.

Eine neue Chakma-Rebellion verlegte 1594 dem Bruder des arakanischen Königs und Gouverneur von Chittagong den Rückweg nach Arakan; andererseits nahmen

Chakma an den arakanischen Kriegszügen nach Burma teil: “A Thetmin [Sak-mang, d.h. Chakma-Führer] was among the Arakanese commanders attacking Nandabayin in 1599, he drove off the Siamese who tried to join in looting Pegu” (Harvey 1961: 40 n. 10).

Unter der Annahme, dass den Angaben der Chakma Chronik von Bhuban Mohan Roy ein gewisser historischer Hintergrund zukommt, müssten diejenigen Partien der Chronik ins 16. Jh. zu verlegen sein, die die Zeit vor dem „Mad Raja“ beschreiben. Es ist da von Kämpfen mit den Arakanern die Rede bis (angeblich 1333-34) der Raja Aranjuk durch den „Veziar des Königs von Burma“ überlistet wird. Aranjuks dritter Sohn wird als „customs collector of the marine merchants“ eingesetzt; sein Sohn kann die Steuern nicht mehr bezahlen und wird Mönch (Maisang).

„Marikya was the name of the son of Maisang. During the rule of Marikya the Chakmas left Roang [d. i. Arakan] and settled at Kadamtali. For this the son of Marikya was named Kadam Thongza after the name of the place. His son Radongsa became Raja after him. Then his son Tin Sureswari became Raja. Janu was the son of Tinsureswari. His general Ran Pagla (war mad) fought many battles with the Maghs at Tainchhara. Raja Janu had a daughter and the name of her husband was Bura (old) Barua. Janu lived to a good old age of 120 years. The first daughter Sajembi was married to the king of the Moghs and the second daughter Rajembi was given in marriage to Bura Barua. Sathua, the son of Bura Barua became Raja. He afterwards became known as the Mad Raja” (Bessaignet 1958: 91).

Der Anspruch der Chakma-Fürsten auf Kshatriya-Abstammung findet sich, wie oben vermerkt, auch bei den Barua; dennoch glaube ich, dass er weniger von den „Rajbangsi“ übernommen wurde, als sich aus dem Kontakt mit den Tippera erklärt. Als *der* Kämpfer und Sieger bei Teknaf (an der Grenze zwischen Chittagong District und Arakan) wird in beiden Versionen der Chakma-Chronik (Hutchinson 1909 und Bhuban Mohan Roy in Bessaignet 1958) Bijoygiri genannt.

Bijoy kam von Champanagar in Bihar (Hutchinson) bzw. Champakanagar am Ostufer des Irawadi (Roy), überquerte ein Wasser, besiegte die Arakaner und blieb im Land als er hörte, dass in der Heimat sein Bruder Samagiri (Hutchinson) bzw. Udaigiri (Roy) den Thron usurpiert hatte. „His people intermarried with the Arakanese and gradually became converts to Buddhism” (Hutchinson 1909: 22). Nach der (wesentlich ausführlicheren) Version von Bhuban Mohan Roy heiratete Bijoy eine „Ari lady”, d. h. eine Anhängerin vorbuddhistischer Glaubensformen, starb aber kinderlos. Einer seiner Nachfolger wird Manikgiri genannt. Nun ist aber Manikya der ständige Beiname der Rajas von Udaipur, und im Imperial Gazetteer (1909: 609) heißt es: „The military prestige of the Tippera Rajas was at its height

during the sixteenth century, when Bijoy Manikhya defeated the Muhammadan troops who defended Chittagong, and occupied parts of Sylhet and Noakhali”.

Es erscheint mir daher nicht ausgeschlossen, dass der berühmte Bijoy auch zum Heros der Chakma wurde. Über den Ursprung der Tippera und Chakma berichtet eine Marma-Legende:

„King Chandra of Arakan whose place was at Patharikilla suffered much from vertigo. He called in the medicine man who after consultation informed him that in a previous existence he was a dog afflicted with hydrophobia that had been killed and the head stuck on a branch of a tree in China, and that when the wind swayed the branch he suffered the attack of vertigo. The king taking with him his prime minister Thamegi, his astrologer and many followers set forth by sea to find the tree”. Auf der Rückreise von China werden der König und sein Gefolge das Opfer erzürnter Meeresgötter, nur der Minister kann entkommen. „The Queen was very angry and accused him of having killed the King with the object of marrying her and thus gaining the kingdom. This so disturbed the prime minister that he left the country with his followers and came and lived at Rajabili, on the river Sylok, a tributary of the Karnaphuli in Tin-para (three villages), whose settlers are still known as Tipperas. The minister had a younger brother named Tsakma, a rude and uncouth man, who treated him with great disrespect. The elder brother once more moved on and settled in the country now called Tippera and became the founder of the royal family. The younger brother gradually grew in importance and was locally called Tsakma Raja and became the founder of the Chakma tribe” (Hutchinson 1909: 54-55).

Die Tippera kamen mit Sicherheit nicht aus Arakan. Ob Thamegi dem in der Chakma-Chronik genannten Samagiri (als Raja von Udaipur) gleichgesetzt werden kann, bleibt fraglich. Die Hundegeschichte stammt aus der burmanischen Chronik, wo sie, allerdings ohne Erwähnung eines Ministers, mit Aniruddhas Sohn Thilung Mang (Kyanzittha 1084-113) in Verbindung gebracht wird. (vgl. Glass Palace Chronicle 1923: 108).

Kehren wir noch einmal zu der Royschen Chronik zurück. Wie gesagt, starb Bijoygiri ohne Nachkommen. Über den Beginn der neuen Linie wird berichtet:

„The white elephant took one of the Chakmas that were sent forward to fight, upon its head and made him king. He was called Shakalia (i.e. selected by all) king. He had no son and the name of his daughter was Manikbi. Her husband sided with Bengalees and fought many battles with the Maghs. For this reason he was called a Bengalee chieftain. These battles took place in the country called Roang (Arakan) in the year 1118-1119 A.D.” (Bessaignet 1958: 90).

In welche Zeit auch immer man die historischen Hintergründe für diese Nachrichten verlegen will, der „Anfang“ der Chakma-Geschichte bleibt wiederum fraglich: ein vom Volk erwählter „Chakma“, mit einem „Bengali“ zum Schwiegersohn und Nachfolger, der gegen die Arakaner zu Feld zieht. Sein Urenkel war Kamalchega, und „during his reign there was war in Roang, and Chakmas migrated into that country“.

So bieten die von Mills so diskreditierten Chakma-Chroniken selbst den Stoff und die Begründung für alle bisherigen Rassenmischungstheorien. Nach allem könnte man annehmen, dass aus Indien stammende Heerführer mit ihrem Gefolge sich im bengalisch arakanischen Grenzgebiet niederließen, wo die Unterworfenen, vorwiegend Arakaner, ihre Sprache mit der Zeit gegen das Bengali eintauschten. Hierzu könnte gut passen, dass Mills (1931: 518) berichtet: „one section of the tribe is said to have spoken Maghi [i.e. Arakanese] till recently“.

Demgegenüber möchte ich annehmen, dass Bengali und Arakanisch nicht am Anfang der Geschichte der Chakma stehen, sondern (sprachlich gesehen) ihr Ende bedeuten. Von den kämpfenden Großmächten der Arakaner und Mogul-Bengalen wechselweise unterworfen (und, der Herkunft ihrer Führungsschicht nach zu schließen, offenbar häufiger ihren nördlichen Nachbarn alliiert) übernahmen die Chakma entweder das Bengali, wobei sie sich durch Rückzug in die Berge and Bewahrung des anthropologischen Typs als eigene Gruppe halten konnten, oder das Arakanische, wobei sie durch gleiches Wohngebiet und annähernd gleichen anthropologischen Typ weitgehend assimiliert wurden.

Ich sage weitgehend, nicht völlig, denn es existiert bis heute, und darauf stützt sich mein Beweis, eine kleine Gruppe von Leuten, die Reste einer eigenen Kultur und eine eigene Sprache erhalten haben, die mit keiner der benachbarten Sprachen näher verwandt ist.

## **Die Sak**

Da die bengalisierten Chakma weder sprachlich noch kulturell mit dieser kleinen Gruppe verwandt sein können, lag eine Beziehung zwischen beiden bisher am Rande der Beobachtungen. Nur die Bezeichnung dieser arakanisierten Chakma, in den Census-Berichten für Bengalen „Chak“ geschrieben, ließ den Gedanken an gewisse Verbindungen aufkommen. Für die Verwandtschaft der beiden Termini kennzeichnend ist ihre Verwendung in der Sprache der Mru, eines Bergstammes der Chittagong Hill Tracts und Arakans: hier werden die Chakma als „Chak“, die Chak hingegen als „Chakma“ bezeichnet.

Es handelt sich hierbei nicht um eine verkehrte Übernahme der Termini aus dem Bengali, denn dort erscheinen die Termini ohne Aspiration (übernommen von den Bom-Zou, einem anderen, meist als Banjogi bekannten Bergstamm, als „Cakma“), und zudem hat das Suffix *-ma* im Mru seine eigene Bedeutung, es bestärkt und affirmiert. Ein ähnliches Suffix fügen die Burmanen ihrer Eigenbezeichnung an: Mran-ma (in Anglisierung der Rangun-Aussprache zu „Burma“, in den Chittagong Hill Tracts zu „Marma“, im Mru jedoch weiterhin „Mran“). Von den Marma werden beide Gruppen, Chakma und Chak, als Sa', geschrieben „Sak“, bezeichnet; im anglisierten Hochburmanisch erscheint das Wort als „Thek“. Wenn die Chakma von den Chak unterschieden werden sollen, bezeichnen die Marma sie als „Sak-kula:“, d.h. Chak-Bengali. Die sich auch bei Mills wiederfindende Erklärung der Marma, dass Sak ein Marma-Wort sei und „Gemisch“ bedeute, ist eine Volksetymologie, denn Sak ist nachweislich eine Eigenbezeichnung. Phayre sammelte als erster (und bis vor kurzem als einziger) ein kleines Sak-Vokabular und bemerkte dazu: „Sak: This is a very small tribe mentioned by Buchanan in his paper 'On the religion and literature of the Burmese,' Asiatic Researches, vol. VI, p. 229. He calls them 'Thoek', (that being the Burmese pronunciation of the word) and states that they are the people inhabiting the Eastern branch of the Nauf river, and are called by the Bengalis *Chatn* and 'Chatnmas'. Chatn is no doubt meant for Sak which is the name, these people now give themselves. Their language is unwritten” (Hodgson 1853: 17).

Nun kann allerdings eine weitgehende Namensgleichheit von Chakma und Sak nicht als Beweis für ihre Zusammengehörigkeit genommen werden. Ich fragte daher meine Sak-Informanten nicht nach ihrer Verwandtschaft mit den Chakma, sondern nur nach der Ähnlichkeit der beiden Eigenbezeichnungen. Daraufhin erklärte man mir jedoch, sie sei historisch bedingt, denn sie, die Sak, seien eines Ursprungs mit den Chakma und seien in ihr jetziges Wohngebiet vom Karnafuli her (d. h. dem Hauptwohngebiet der Chakma) eingewandert. Diese letzte Erklärung, nach der die Sak einst ebenfalls am Karnafuli wohnten, kam mir völlig unerwartet, doch berichtete man mir dieselbe Version auch in einem anderen Dorf. Falls sie stimmt, muss angenommen werden, dass noch im 17. Jh. („vor über 200 Jahren“) von der Mehrzahl der Bevölkerung am Karnafuli nicht Bengali, sondern Sak gesprochen wurde. Genauere Zeitangaben sind von den Sak selbst mehr zu erwarten. Auf meine im Hinblick auf die Meinung aller bisherigen Autoren wohlbegründete Frage, ob nichts über Beziehungen zu Arakan bekannt sei, erklärte man mir, im letzten Weltkrieg sei ein Teil von ihnen der Hungersnot wegen über die Grenze nach Arakan gezogen, aber je von dort gekommen zu sein, könnten sie sich nicht erinnern. Vielmehr heiße es, sie hätten in legendären Zeiten einen eigenen Fürsten gehabt und

auf dem Sakkyen-Tong gewohnt, aber sie hätten keine geographische Vorstellung von der Lage dieses Berges.

Glücklicherweise wurde diese Geschichte bereits in der vorigen Generation aufgezeichnet, und zwar durch S. S. Chaudhuri (1931: 521). Da diese „Notes on the Chaks“ zusammen mit Phayre's bereits zitierter Anmerkung das einzige bis vor kurzem publizierte Material über die Sak bilden, und der Text wiederum eine Verbindung zu den Chakma herstellt, sei der erste Teil hier zitiert:

„The Chaks trace their previous abode at Chakyandong in Koladain Hill in Arakan, where they were, it is said, about 11,000 families who lived under a chief of their own. There were signs of 10,000 houses made of bamboo and 1,000 houses made of wood at Chakyandong for a long time. When the Chakmas, another hill tribe, migrated to Chittagong Hill Tracts from Burma, they also came with them and settled in Nakhyongchhari side of this district (Chittagong Hill Tracts). The Chakmas advanced further towards the north and they were left behind in these places. Little is known to their migration previous to this. There is a story as to how the Chaks were left behind by the Chakmas which runs as follows:

„When the Chaks began to cook their curry with *Chingri* fish [shrimps] they were asked to follow the Chakmas who were ready beforehand. But as the *Chingri* fish, which turns red by cooking, could not be made white, they thought that the cooking was not complete as the fish still contained blood, so they cooked the curry on and on but the fish did not turn bloodless, i.e., white. The Chakmas seeing their delay left them behind and they settled in these places. — At present there are only a small number of Chaks, not more than 100 families in the district, who were found in Nakhyongchhori, Baisari, Pagali (near Reju) and Bakkhali mauzas. Thus it appears that the Chaks came from the south to this area“.

Eine der Krabben-Geschichte ganz ähnliche Legende erzählen sich auch die Chakma, nur wird sie hier mit den Tongcengya verbunden. Der Chakma-Doktor Romol Krishna zählte sie mir etwa wie folgt (16.1.56):

„When the Chakma. came from Burma they entered an area full of jungle. The Chakma proper came first, the Tongcengya followed them. One day they reached a place where the Chakma had camped before, but the plantains which the Chakma had cut had already sprouted again; the Tongcengya not knowing that only three days might have elapsed, gave up hope to meet their brethren again, settled down, and developed their own type of hill culture which they retained till now“.

Lewin (1869; 64) identifiziert Sak und Dengnak trotz der von Phayre vorgelegten unterschiedlichen Vokabulare: „Colonel Phayre treats of the Thek and the Doingnak



apparently as if they were two separate tribes. In this idea I venture to think that he is mistaken, as the Doingnaks are known and recognized throughout the tribe as a branch of the Chukmas that abandoned the parent stem during the Chiefship of Jaunbux Khan about 1782. The reason of this split was a disagreement on the subject of marriages. The Chief passed an order that the Doingnak clan should intermarry with the tribe in general. This was contrary to ancient custom, and caused discontent and eventually a break in the tribe. The Doingnaks, however, are now straggling back, village by village, on their return to the tribe. Several of their villages are found in the Cox Bazar Hills, and they preserve to this day the remembrance of the places inhabited formerly by their ancestors on the Kurnafoolee River, although from long residence in Arracan their vernacular language is the dialect of that country, and they are, comparatively speaking ignorant of Bengallee, a bastard dialect of which is spoken by the tribe at large”.

Wahrscheinlich kannte Lewin diese „Doingnak” der südlichsten Hill Tracts nicht aus eigener Anschauung, und da in dem fraglichen Gebiet sowohl bengalisch sprechende Tongcengya als auch ihre eigene Sprache neben Marma sprechende Sak zu finden sind, wird die Sachlage kompliziert. Die 1782 nach Arakan ziehenden Doingnak-Sak müssten noch die alte Sprache gesprochen haben, während die vor 1841 nach Arakan (zurück) ziehenden Tongcengya-Dengnak bereits Chakma-Bengali sprachen. Bernot geht sogar soweit, an einen Sprachwechsel Bengali-Sak zu denken (1960: 122). Zumindest irrt sich Lewin, wenn er die Sak als arakanisch-sprechend bezeichnet, und wahrscheinlich ist auch seine Identifikation in der angegebenen Form nicht zu halten. Ungeklärt bleibt dabei jedoch die Herkunft der Information, dass diese fraglichen „Doingnak” sich ihrer Herkunft vom Karnafuli erinnern.

Es bliebe zu untersuchen, was die arakanischen Chroniken über die Sak berichten. Nach Lewin (1869: 65) „King Nya-ming-nya-tain, with the help of the Tsaks, is said to have gained the throne in the year 356 of the Arracan era. Again, in 656, King Mengdi is said to have undertaken an expedition against Shans and Tsaks, who had become very troublesome”. Die Daten entsprechen etwa den Jahren 1000 und 1300 der christlichen Zeitrechnung. In den von Johnston (1944) untersuchten frühen arakanischen Inschriften finden sich keine Hinweise auf die Sak. Da sie um 1300 in Zusammenhang mit den Shan genannt werden, dürften sie in dieser Zeit weniger in Arakan als in Burma ansässig gewesen sein. Nach der Chakma-Chronik von Bhuban Mohan Roy lebten die Vorfahren des berühmten Bijoygiri am Ostufer des Irawadi (Bessagnet 1958: 88). Die arakanische wie auch die burmanischen Chroniken beginnen ihren Bericht mit der Legende von Kan-raja-kri.

„He went down the Irrawaddy. Thence he passed up the Thallawadi, and having given the name of Rajagaha to the hill Kaletaungnyo he held court there for six months. When the Pyus, Kanyans, and Theks [Sak] of the Western Country desired a prince to reign over them, he made his son Muducitta king of the Pyus. And he founded the city of Kyauppadaung to the east of the river Kacchapa [Ryokpan-Tong östlich Paletwa am Koladan?] and reigned for seventy-four years. And moving thence he took possession of the old city of Dhanyavati, first build by king Marayu, and reigned there, building a new palace and fortifications” (Glass Palace Chronicle 1923: 2). Dhanyavati war die (Ende des 8. Jh.? gegründete) alte Hauptstadt Arakans.

Der eigentliche Vorfahre der burmanischen Könige war jedoch nicht Kan-raja-kri, der nach Arakan zog, sondern sein „jüngerer Bruder” Kan-raja-nge. Der letzte seiner Linie „perished under the oppression of the Tarops and Tareks from the Sein country”, d. h. der Chinesen und Tataren aus dem Shan-Land, und ein Teil seiner Leute „moved down the Irrawaddy and entered the Western country, where dwelt Muducitta and other Sakyan princes among the Pyus, Kanyans and Theks” (Glass Palace Chronicle 1923: 3). Die Ruinen von Tagaung, dem Stammsitz der Kan-raja, stammen aus dem 13. Jh.. 1277 fiel Kublai Khan mit seinen Truppen in Burma ein, und 1287 eroberten die Mongolen unter dem Prinzen Timur Pagan. Demnach lebten noch Ende des 13. Jh. Pyu, Kamram und Sak im Gebiet des Chindwin und Arakan Yoma. An einer anderen Stelle der Chronik, die sich wahrscheinlich auf frühere Zeiten bezieht, werden die Sak in Zusammenhang mit dem Pyu-Kamram-Krieg um Srikshetra (Hmawza bei Prome) genannt:

„When the Kanyans fled, the Pyus fought among themselves and split again into three divisions. The Kyabins took one division, the Theks another. The third made their home in the country of Taungnyo” (1923: 28). Ferner heißt es: „Tambula, king of the Pyus, was troubled with war and captured by Dhaññavati. And the Kanyans, wishing to occupy the land where Nankhan queen of the Pyus had settled, waged a mighty war with the Pyus ... By Kanyans are meant the people living in the group of seven hilltracts beginning with Thantwe [d. i. Sandwe]” (1923: 12). Demnach lebten die Kamram im südlichen Arakan; Inschriften und chinesische Berichte bezeugen das Pyu-Reich zwischen Prome und Halin; von den Sak hieß es weiter oben, dass sie in der Gegend von Kale wohnten. Nach einer mündlichen Überlieferung (Webb 1911: 259) wohnte ein Teil von ihnen im Shwebo Distrikt, von wo sie mit ihrer Königin von einem Srikshetra-König vertrieben wurden.

## Kadu und Lui

Die (linguistisch gesehen) nächsten Verwandten der Chittagong Sak leben noch heute in der Gegend nordöstlich Kale und nördlich Shwebo, nämlich im Katha Distrikt. Sie werden dort von den Burmanen Kadu genannt; ihre Eigenbezeichnung lautet jedoch Asak oder Sak. Die linguistische Verwandtschaft des Kadu mit dem Sak wurde bereits von Houghton (1893: 129) festgestellt; Brown (1920: 4) bestätigte sie, entdeckte die Eigenbezeichnung und brachte die Kadu in Verbindung mit den Sak der Chroniken. Betreffs der Chittagong Sak schrieb schon Webb (1911: 199): „The main interest in the language is historical, the Sak being one of the main tribes which once fought for supremacy in the Irrawaddy Valley. They were driven into the hills after their defeat by the Talaings”.

An anderer Stelle jedoch liest man: „The Kadu language is a hybrid of such doubtful ancestry that it is difficult to assign it definitely to any group in the classified scheme of languages. It contains traces of Chin, Kachin, Shan, and Burmese in its composition. Mr. Houghton is of the opinion that it bears a close resemblance to the language of the Saks or Thets, an obscure Chin tribe in Arakan. The linguistic evidence is supported by a claim of a portion of the Kadu tribe to be considered to be the remnants of the Chins. On the other hand Mr. Lowis [im Census 1901] considers that the Chin element in their composition is very faint and that they are a Shan-Burmese compound, with a considerable admixture of Kachin besides a trace of Chin” (Webb 1911: 192). „If they ever had a distinct language it is now extinct or has been modified so much by all its neighbours as to be little better than a kind of Yiddish” heißt es im Upper Burma Gazetteer (Scott 1900:1, 1: 569). Diesen Anschauungen entschieden entgegengetreten zu sein, ist das Verdienst Browns.

Über die Kadu selbst schreibt er, in Anlehnung an seinen Gazetteer of the Upper Chindwin District: „The people who now talk the Kadu language live mostly in the Katha district, and those in the upper Chindwin dwell along the border of Katha and come little into contact with the district officials ... There are traditions to their presence in the south of the district, and ... the Kadus or Kantus are mentioned in the Yazagyo chronicle as one of the people formerly living in the Kale Valley or its neighbourhood. – If this is correct there is no particular reason for supposing that they have died out there. They doubtless adopted the Burmese language and customs and call themselves Burmans. This process has occurred in the last two generations among the people who formerly spoke Ingyè, which, though the Ingyès are mentioned in the *yazawin* as a separate race, appears to be merely a dialect of Kadu ... (Früher wurde die Sprache auch in den Tälern des Kabaw und Chindwin gesprochen) ... These Ingyès appear to be the only people in the district who have no

tradition of having migrated from elsewhere, and there is every reason to suppose that the language was in wide if not general use before the advent of the Shans. It is not unlikely that there was a Kadu domination, just as there was afterwards a Shan and a Burman domination; and that Kadu was the language of one of the tribes which came into Burma long ago and eventually formed what is now the Burmese people” (Brown 1920: 7-8).

Auch Luce (1931: 297) identifiziert die heutigen Kadu mit den historischen Kantu und schreibt über die Situation im 12. und 13. Jh.: „... the centre of the Kadus was doubtless on the Irrawaddy round about Tagaung ... we owe our fullest accounts of the Kadu to Yüan-shih, where they are called Chien-tu [altchinesisch gesprochen *kantu*] ... — all the rebel barbarians relied on Ta-kung town of the Chien-tu to resist our great army ... The capture of Tagaung doubtless occurred in Jan. 1284”. Es erscheint demnach möglich, dass die Gruppen der beiden in den Chroniken genannten Kan-raja ‚Sak‘ waren; die erste Sak-gruppe unter Kan-raja-kri zog über Kale (Chindwin) nach Arakan, die zweite unter Kan-raja-nge, die Kadu oder Kantu, unter dem Druck der chinesischen Invasion nach Katha und Umgebung. Dass die Sak noch im 12. und 13. Jh. in Burma ansässig waren, geht aus den Inschriften hervor: „The name occurs half a dozen times in the Pagan inscriptions” (Luce 1931: 297). Ihre Umsiedlung nach Arakan mag am Ende des 13. Jh. stattgefunden haben, denn „Daingnet is the language, much corrupted by Bengali, of the descendants of Sak prisoners of war from the Valley of the Lower Chindwin who were captured by King Mindi of Arakan at the close of the thirteenth century and made to settle in the Akyab District” (Appendix 13 des Census von 1921, zitiert nach Census 1931 XI, 1: 187; vgl. hierzu Lewin 1869: 65).

Durch die Täler des Chindwin und Kabaw führt über Kale die alte Handelsstraße von Oberburma nach Manipur, und ein Jahr nach Browns Arbeit stellte Grierson fest, dass das Kadu mit den manipurischen Lui-Dialekten verwandt ist, insbesondere mit Andro und Sengmai.

Unsere Kenntnis der Sprache, Kultur und Geschichte der Lui ist ebenso gering wie die von der der Sak und Kadu. Die verlässliche Geschichte der Meithei von Manipur endet im 15. Jh., aber Hodson (1908: 9) schreibt: „From the Chronicles it would appear that the Loi villages possess considerable antiquity, for it is stated that they were founded by Airaba, whose reign is dated about 1000 A.D., that is, in the period before history of any real authenticity begins”. Seit dem 17. Jh. wurden in die Lui-Dörfer Gefangene abgeschoben, so dass sich die Lui seit Gharib Nawaz (am Anfang des 18. Jh.) mit Meithei, Naga und sogar Chinesen vermischten und zudem in steigendem Maße die Sprache und die Vorstellungswelt ihrer hinduistischen

Herren, der Meithei, von denen sie als Heloten gehalten wurden, übernahmen. Die eigentlichen Lui jedoch „who in fact comprise several distinct villages which till a recent date had even kept up a separate dialect in each, are said both by the Meitheis and by their own traditions to be the descendants of the autochthons of the country, who were dispossessed of their fertile lands by the tribes of the Meithei confederacy” (Hodson 1908: 65).

Nach Damant (1880: 241) ist Lui ein Manipuri-Wort, das „Sklave” oder „Abhängiger” bedeutet; die Lui selbst teilen sich in drei Gruppen, die Sengmai, Andro und Chairel, „all of them speak different dialects, but with a considerable mixture of Manipuri words. Their religion is pagan, tinged by Hinduism. In dress and appearance they are hardly to be distinguished from Manipuri. The Sengmai have three villages, with 120 houses and a population of about 600; the Undro one village only, with 45 houses and a population of about 225. Of the Chairel, I have no exact statistics, but they have only two or three small villages. They are employed in making pottery and salt, and in distilling, occupations which the Manipuri despise”.

Für den Linguistic Survey of India konnten 1904 für keinen dieser Dialekte neue Vokabular-Aufnahmen beschafft werden; Konow schloss daraus, dass die Sprachen wahrscheinlich alle ausgestorben seien, eine Vermutung, die durch die oben zitierte Stelle von Hodson (1908: 65) bestätigt wird. Das einzige Lui-Vokabular wurde von MacCulloch (1859) gesammelt. Dazu schreibt Konow (1904: 43): „The vocabularies published by McCulloch show that they cannot belong to the Kuki-Chin group. There is apparently some connection with Naga languages, especially with the eastern sub-group [d. h. den Konyak-Sprachen]. But the materials available are not sufficient for a definite statement”. Später stellte Grierson fest, dass die linguistische Stellung des Chairel besonders problematisch ist, während Andro und Sengmai sich mit dem Kadu zu einer Sprachgruppe zusammenfassen lassen. „This group is distinct from the neighbouring Kuki-Chin, Kachin, and Naga groups, and must be given an independent standing. Its origin and its relationship to other Tibeto-Burman groups are, at present, mysteries that, perhaps will never be solved. I can only suggest that the fact that the Luis are servile tribes shows that they are probably descended from early Tibeto-Burman inhabitants of Manipur, before that country was occupied by the Meit’eis ... it looks as if the Luis were survivors of an early Tibeto-Burman immigration from the North – left stranded in Manipur and in the neighbouring parts of Burma, and in later years overwhelmed by sub-sequent invasions” (Grierson 1921: 40).

Die Sak von Chittagong bezog Grierson in seine Untersuchungen nicht ein, aber wenn sowohl Andro und Sengmai als auch Sak mit dem Kadu verwandt sind, müssen

auch die Lui-Sprachen mit dem Sak verwandt sein. Dementsprechend hat Shafer (1955: 104) Sak, Andro, Sengmai und Kadu zu einer Gruppe zusammengefasst, die er (in Anlehnung an Grierson) „Luish“ nennt. Diese Bezeichnung ist insofern nicht besonders glücklich, als Lui die „Heloten“ Manipurs einschließlich der (in die Gruppe nicht einbezogenen) Chairel bezeichnet, während Kadu und Chak (Sak Chittagongs) sich selbst mit dem Terminus bezeichnen, unter dem sie auch historisch bekannt wurden, Cak, Asak oder Sak, so dass mir „Sakisch“ als Bezeichnung der Sprachgruppe angemessener erscheint.

## Vokabulare

Unter besonderer Berücksichtigung des Phayreschen Vokabulars schreibt Shafer (1955: 104, Anm. 43): „Records of the Luish languages vary so in extent and ability of the recorder that it is difficult to establish interrelationships within the section. The finals of Sak are considerably altered compared to those of other Luish languages, and this is perhaps not altogether due to poor recording. It preserves medial 1 as r, this phoneme being lost in the rest of the section. Certain Sak forms common to Kukish, such as those for „mother“ and „bird“, and not found in the other languages, may be borrowings from Kukish.“

Während eines kurzen Besuches in zwei Sak-Dörfern im Süden der Chittagong Hill Tracts (Mra-Hla Roaja Para, Baghkhali-Mouza, und Cho-Kra-U Roaja Para, Alekhyong-Mouza, 16.-17.3.1957) notierte ich selbst ein kleines Sak-Vokabular. Erste Vergleiche an Hand dieser Wörterliste brachten mich zu der Überzeugung, dass das Sak mit keiner der benachbarten Sprachen näher verwandt sein konnte, weder mit Mru, noch mit Chin, noch mit Burmanisch, noch (unter Einbezug der Sak der Chroniken) mit dem Pyu, soweit es aus den Inschriften bekannt ist (vgl. Shafer 1943). Beziehungen zu Kadu und Lui hingegen sind offenbar. Ähnlich wie Lui und Ingyè dürfte das Chittagong-Sak bald ausgestorben sein. Die heutigen Sak (etwa 60 Häuser) sind zweisprachig und sprechen Marma (Arakanisch) mindestens ebenso gut wie ihre eigene Sprache. Zudem besitzen die meisten Leute eine gute Kenntnis des Bengali; ähnlich verwenden die Kadu neben ihrer eigenen Sprache Burmanisch und Shan. Selbst im Familienkreise sprechen die Sak heute weitgehend Marma; das eigene Idiom benutzen sie vor allem dann, wenn Fremde nicht Zeugen ihrer Unterhaltung sein sollen. Aber selbst dann werden manche Manna-Wörter benutzt; meine Informanten zögerten zuweilen, da sie sich der korrekten Form des Sak-Wortes nicht entsannen. Vor allem bezüglich der zusammengesetzten Zahlwörter war keine klare Auskunft zu erhalten; und auf meine Frage, wieso sie sich in ihrer eigenen Sprache nicht mehr auskennen, erhielt ich die für die Situation

kennzeichnende Antwort auf Marma: „Sak cäga mähibia“, es gibt keine Sak-Sprache mehr.

Die Anzahl der von mir notierten Wörter ist gering; die meisten Informanten zeigten sich verschlossen und ablehnend gegen Fremde jeder Art. Die Dörfer waren sehr arm und die meisten Leute so knapp an Vorräten, dass sie niemand bewirten konnten. Meine Mru-Begleiter verabscheuten die herrschende Unsauberkeit und drangen auf Umkehr. So beschloss ich, für den Augenblick nachzugeben und meinen Besuch beim Headman, der zur Zeit nicht anwesend war, auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Leider ergab sich bis zu meiner Abreise keine weitere Gelegenheit, eine neue Tour in dieses abgelegene Gebiet zu unternehmen.

Im Dezember 1959 besuchte Luden Bernot die Sak. Er hatte die Freundlichkeit, mir zu Vergleichszwecken die von ihm im Dorfe des Headman Shwe-Thwain (Baichori-Mouza) notierten Formen der Wörter meines Vokabulars zur Verfügung zu stellen. Er schreibt dazu: „La plupart de ces mots avaient été notes aussi en caractères birmans par un informateur marma qui m'accompagnait.“ Das bedeutet, dass zumindest die von ihm notierten Silbentöne verlässlicher sind als die meinen.

Da sie dem burmanischen System entsprechen (ob das de facto der Fall ist, kann ich nicht entscheiden), gebe ich sie hier mit ' (Leichtton) und : (Schwerton) am Ende der Silbe wieder. Wesentliche Abweichungen von meinen Notierungen dürften sich weniger aus verschiedener Aussprache als aus der Eigenart der Sak-Phoneme erklären. In meinen Notierungen erscheinen syllabisches *r* (lingual), *v* (stimmhaft dentilabial), *w* (bilabialisiertes *u*) und *y* (apico-prcpalatal, entsprechend dem chinesischen *i*). Wahrscheinlich besitzt das Sak zwei Arten finaler Glottisverschlüsse, einen weichen, wohl tonbedingten, und einen harten Verschluss, wohl Rest eines früheren Konsonanten, der nach *a* an *-k* und nach *u* an *-p* anklingt. Finale Nasale werden nicht unterschieden, der vorangehende Vokal wird stets nasaliert, im Gegensatz zum Marma bleibt jedoch ein finaler velarer Nasal deutlich hörbar. Schwierigkeiten bereitet die Unterscheidung der initialen Sibilanten, fast alle werden wie *s* ausgesprochen (gelegentlich auch im Marma-Stil wie *ð*), manchmal erscheint ein sehr schwacher *t*-Vorschlag. Ich habe deshalb *c* nur in solchen Fällen verwandt, wo mir dies wirklich der eigentliche Laut zu sein schien. In fraglichen Fällen dürften in dieser Hinsicht Phayres Notierungen verlässlicher sein als die meinen. Bernot bemerkt, dass die Unterscheidung zwischen **f** und *v* nicht immer leicht sei; in der Tat sind die Übergänge zwischen *hu*, *hw*, *hvu* und *fu* ziemlich fließend; *ku*, wie es noch von Phayre notiert wurde, scheint in der heutigen Aussprache nicht mehr erhalten. Mediales *-u-* wird häufig diphthongiert; *-öi-* ist wahrscheinlich eine Diphthongierung von *-e-*; *ü* steht für einen Hintergaumen-Vokal, wie er sich auch im Mru und Süd-

Chin findet (sächsisches u); der von mir in drei Fällen notierte zweite Hintergaumen-Vokal ö wurde mir weder von anderen Informanten noch durch die anderen Vokabulare bestätigt und dürfte auf unklare Aussprache zurückzuführen sein. Die von mir notierten Silbentöne sind ungewiss, die Richtung der Akzente soll der Tonbewegung entsprechen.

Die folgenden Tabellen enthalten alle Wörter meines Vokabulars, die mir für Vergleichszwecke wichtig erschienen. Die Vergleichswörter für das Sak von Phayre (in Hodgson 1853: 17) und Bernot (1959), für das Kadu von Houghton (1893) und Brown (1920) sowie (für die Verwandtschaftstermini) von Webb (1911) und (für Ergänzungen) von Grierson (1921) wurden weitgehend in der Originalumschrift übernommen. In den Lui-Wörtern nach MacCulloch (1859) habe ich *i* für „ee“, *u* für „oo“ und *ö* (gedecktes *a*) für „u“ gesetzt. Die Herkunftsangabe ist jeweils durch den Anfangsbuchstaben des Autors (für Sak und Kadu) oder der Stämme (für Lui) gekennzeichnet. In den Anmerkungen habe ich als Abkürzungen benutzt: Bu: Burmanisch, Ka: Kachin, Ky: Konyak, Ku: Kuki, Me: Meithei, ST: Sinotibetisch, sowie pK: proto-Kukisch, pS: proto-Sakisch. Die Mru- und Khami-Formen sind meinem eigenen Vokabular entnommen; die burmanischen (und arakanischen) dem Wörterbuch von Judson; die des Kachin dem von Hanson. Die Hinweise auf Meithei und Kurikul-Shan sind MacCulloch entnommen, in den Formen des Protokukisch folge ich weitgehend Shafer (1950), für den Rest dem Linguistic Survey.

[Im Originaltext folgen 12 Seiten mit 9 Tabellen, die ausgelassen wurden; hier folgen nur die Resultate (Tabelle 10-12), die in Klammern gesetzten Nummern verweisen auf die vorangehenden 9 Tabellen]

## DIE ENTWICKLUNG DER INITIALEN KONSONANTEN

### 1. Gutturale

a. *k-* vor *-a* bleibt allgemein erhalten; *k-* vor *-u* wird im Sak zu *hv-* (3.5, 3.6, SB [= Sak (Bernot)] *fure* „Bengali“ Mru *kwar*, Bu *kula*), im Andro vielleicht zu *h-* (3.6); *k-* vor *-ui* bleibt jedoch auch im Sak erhalten (6.4, 6.5, 7.14).

b. *kh-* vor *-a* wird im Kadu und Andro zu *h-* KH/LA [= Kadu (Houghton)/Lui (Andro)] *u-ha*, jedoch SP [= Sak (Phayre)] *wuk-ka* < *wu-kha* „Krähe“ Ka *u-kha*; LA *ha* „bitter“ LC *kha*, id. Ka, Bu, Mru, pK). *kh-* vor *-//* wird allgemein zu *h-*, erscheint bei SP jedoch noch erhalten, LC hat vielleicht *k-* (3.7, 3.8, 3.9, 9.11).

c. pK \*□- erscheint im pS (wie auch im Mru) als *k-* (2.14, 6.4, 6.5, 8.10); *g-* ist nicht mit Sicherheit nachweisbar.

### 2. Labiale

a. *p-*, *ph-* und *b-* erscheinen durchgängig erhalten, auch vor *-u* (4.1, 9.12, 9.13), Ausnahmen (nach Vorsilben) sind vorhanden (3.11, 3.12).



b. *w-* erscheinen im Sak als *v-* (bei SP in 1.9 u. 7.21 als *b-*); LC hat für alle *w-* und *p-ph-*, so 1.9 (mit *p-* statt *w-* bei LA), 3.4 (mit *wu > u* in allen Gruppen), 7.21, 9.13 (außer 7.13 *h-* und 4.4 *p-*).

### 3. Liquide

a. *r-* ist im Sak und Lui erhalten, KH schreibt jedoch *y-* (9.4, analog Bu).

b. *kr-* erscheint im Sak erhalten (desgl *pr-*), im Kadu und Andro jedoch zu *k-* reduziert (5.4, 9.3, auch 5.5). *kr-* findet sich allerdings bei KH (8.2 u. 9.12), wird jedoch durch KB nicht bestätigt. Man vergleiche hier ferner die Formen für „Knochen“: SP *a-mra*, SL *amrö*, SB *ama-ra*, KH *mak-ku*, LA *mang-ko*, LC (= Me) *saru*; vgl. Ka *nra*, *nrut*, pK *\*hrus*; KH *< mra'-kru?*

c. *l-* bleibt allgemein erhalten, wird im Andro nach Vorsilben jedoch zu *-r-* (3.3, 3.7, 7.6, 8.8, 9.5); auch im Chairel erscheint *l-* nach *m-* oder *b-*-Vorsilbe als *-r-* (2.9 und LC *börri* „Pfeil“ SP *malâ*, doch Bu *hmra:*).

d. *kl-* und *pl-* werden im Sak zu *kr-* und *pr-*, im Kadu wird das *-l-* zu *-y-* (analog Bu), im Andro fällt es spurlos aus (2.9, 6.2, 8.2). Hinter Dentalen fällt das *-l-* allgemein spurlos aus, im Chairel hingegen fällt der Dental (1.5 *\*tl-*, 1.6 *\*dl-*, 2.5 *\*dl-*, 7.9 *\*tl-(?)*, 8.1 *\*thl-(?)*).

## DIE ENTWICKLUNG DER FINALEN KONSONANTEN

1. Okklusive bleiben im Andro deutlich erhalten, im Kadu nahezu deutlich (einige Verwechslungen mögen auf Notierung in burmanischer Schrift zurückzuführen sein), im Sak hingegen werden sie (analog dem Arakanischen) zu harten Glottisverschlüssen.

2. Nasale bleiben im Andro und Kadu deutlich erhalten; im Sak nasalieren sie den voran gehenden Vokal und erscheinen selbst als (im Gegensatz zum Arakanischen) deutlich hörbarer velarer Nasal.

3. Von den Liquiden kann nur *-l* nachgewiesen werden. Es bleibt im Andro erhalten, sofern es nicht im Sandhi assimiliert wird, im Kadu wird es zu *-n* und entspricht im Sak dessen weiterer Entwicklung. Ein Teil der sakischen *-l* dürfte auf ST *\*-r* zurückgehen.

4. Finale *-s* sind nicht mehr nachweisbar (2.2?, 2.6, 10.3b).

## DIE ENTWICKLUNG DER VOKALE

### 1. Innerhalb des Sakischen

a. Vor finalen Dentalen (okklusiv und nasal) wird im Sak mediales *-a-* zu *-ai-*. Die gleiche Erscheinung zeigt das Arakanische (Marma), in dem jedoch auch *-a-* vor Labialen umgewandelt wird, was im Sak nicht der Fall ist.

b. Nach Affrikaten, Sibilanten und Liquiden tendiert *-i* im Sak zu einem Apico-prepalatal (*y*).

c. *-i-* und *-u-* tendieren im Kadu and Andro (vor allem vor Gutturalen) zu *-e-* und *-o-* (oder entsprechenden Diphthongen?).

d. Zur Entwicklung von *-oi* und *-ui* vgl. Tab. 6. Alle anderen Vokale bleiben relativ klar erhalten.

## 2. Im Vergleich mit dem ST

a. *a*, *i* und *u* bleiben medial und final erhalten. Finale \*-*ei* und \*-*ya* werden zu -*i*, finale \*-*ai* zu -*e*. Finale (offene) \*-*o* bleiben wahrscheinlich erhalten, (finale \*-*au* und \*-*ua* werden (wenigstens im Sak zu *o*-Varianten).

b. Mediale \*-*ya*- werden wahrscheinlich zu -*a*~, mediale \*-*yu*- zu -*ü*-.

## Ergebnisse und neue Hypothesen

Bei einem Vergleich mit den Nachbarsprachen zeigt das Sakische die engsten Verbindungen zum Kachin. Kachin kann den weitaus höchsten Prozentsatz (ca. 60%) an Vergleichswörtern stellen (Burmanisch und Protokukisch nur etwa je 25%) und steht dem Sakischen auch im Vokalismus am nächsten. Finale ST \*-*ei* werden in beiden Sprachen zu -*i*, finale \*-*r* und \*-*l* zu -*n* (nicht so Bu, pK, Mru). Nur hinsichtlich der Entwicklung finaler ST \*-*s* scheint das Sakische eher dem Kukischen zu folgen (Kachin hat -*t*). Zu den engen Kachin-Parallelen gehören Besonderheiten wie die Formen der Wörter für Vogel (*wu* statt *wa*), Vater (*wa* statt *pa*), Blut (*sai* statt *swi*), Schlange (-*pu* statt *sbrnl*) und Wörter wie *wal* (Feuer), *phüil* (Baum), *ka* (Erde), *ya* (Tag), *tsap* (Tiger), *woi* (Affe), die dem Kukischen und Burmanischen fremd sind, sich aber teilweise auch im Barischen wiederfinden. Die Parallelen zu den Konyak-Sprachen, die sich bei Heranziehung ausführlicherer Vokale zweifellos noch vermehren ließen, dürften, da sie offenbar unregelmäßig auftreten, wenigstens zum Teil auf Entlehnungen aus dem Sakischen zurückzuführen sein. Dies mag in einigen Fällen auch für die kukischen Nachbarsprachen des Lui zutreffen.

Es lässt sich außerdem feststellen, dass die Beeinflussungen des Andro (und Sengmai) durch Meithei und Kukisch, des Kadu durch Schan und Burmanisch und des Sak durch (Arakanisch) zwar nachweisbar sind, sich aber in kleinem Rahmen halten. (Minimal ist der Kontakt des Sak zu den Sprachen der benachbarten Bergstämme der Chittagong Tracts, sicher ist nur die Entlehnung einer Verwandtschaftsbezeichnung aus dem Sak durch die Khumi innerhalb der letzten hundert Jahre). Eine Sonderstellung nimmt das Chairel ein: es besteht ganz offensichtlich nur zum kleinen Teil aus Sak-Wörtern, etwa 1/8). Um ein geringes stärker sind die Parallelen zu den umliegenden kukischen Sprachen, denen sich das Chairel auch phonetisch enger anschließt. Nahezu die Hälfte der Chairel-Wörter entstammt (oder entspricht) dem Meithei, und rund ein Viertel aller von MacCulloch notierten Wörter bleibt ohne Vergleichsformen. Sichere linguistische Anhalte für die Reihenfolge der Aufspaltung des Sakischen in die drei Gruppen Kadu, Lui und Sak bestehen nicht. Der Gemeinsamkeit in der Entwicklung des finalen -*l* von Kadu und Sak steht die gemeinsame Entwicklung des -*r*- nach Konsonanten und (für Andro) des finalen -*ui* von Kadu und Lui gegenüber. Sicher ist nur, dass der

Lautentwicklung nach das Sak nicht aus dem Lui abgeleitet werden kann, und daraus glaube ich folgern zu dürfen, dass die Sak das Chittagong-Gebiet nicht über Manipur-Tipperra erreichten, sondern tatsächlich den Weg über Arakan nahmen, d. h. wie in den burmanischen Chroniken berichtet, in die Konflikte zwischen den Irawadi-Reichen und Arakan mitverwickelt waren. Die Evidenz des sprachlichen Materials bestätigt aber nicht nur die aus den historischen Quellen gewonnenen Anhalte für eine Herkunft der Sak-Gruppe aus Oberburma, sondern erlaubt darüber hinaus eine eindeutige Placierung der alten Sak in die unmittelbare Nachbarschaft der Kachin (mit einem wahrscheinlichen gemeinsamen Ursprung des Sakischen und Kachinischen) und in eine Kontaktsituation mit den östlichen Bodo-Gruppen. (Inwieweit die Taman miteinzubeziehen wären, kann hier nicht entschieden werden).

Da als Einfallstor nach Arakan meist der An-Pass benutzt wurde, der weitab vom Sak-Land liegt, ist es durchaus wahrscheinlich, dass die (von den Tagaug überrennenden Chinesen) nach Süden gedrückten Sak nur im Gefolge eines Pyu- oder Mran-Königs nach Arakan kamen. Ihre Gruppe war wahrscheinlich zu unbedeutend, um eine gewichtige Rolle neben Mran, Mon und Pyu zu spielen, und siedelte vielleicht schon bald an der Grenze zwischen Arakan und Chittagong. In wiederholter Auflehnung gegen ihre arakanischen Oberherren suchten die Sak das Bündnis der Bengalen und später Tippera, bis sie sich schließlich ins intramontane Matamuri-Gebiet absetzten. In Ergänzung zu den früher erwähnten Beziehungen zu den Tippera sei hier noch eine aktuelle Parallele angeführt, die wegen des betont konservativen Festhaltens der Frauen an ihrer Stammestracht bemerkenswert ist: Die Berg-Tipperra (Mrung oder Riang) tragen den gleichen Frauenrock wie die Sak, wohingegen die Kleidung der Tippera-Frauen im Norden der Hill Tracts der Chakma-Frauen ähnelt (Hutchinson 1909: 37); zur Herstellung des Fadens benutzen Mrung und Sak Handspindeln, Chakma und Tippera Spinnräder. Nach Angaben eines Sak-Informanten trugen die Sak-Männer früher *dhoti*, d.h. die Kleidung der besser gestellten Chakma und Tippera; auch einige hinduistische Züge in der Kultur und Religion der Chakma dürften eher auf Tippera- als auf Bengali-Einfluss zurückzuführen sein. Die heute im Süden der Chittagong Hill Tracts wohnenden Mrung wanderten dort, von Norden (Hill Tippera) kommend, nach Informantenaussagen bereits vor der britischen Kolonisation ein. Nach Hutchinson (1909: 36) „tradition says that the Riangs formerly resided in the hills south of the Matamuri river, under the leadership of two brothers, by name Kilay and Manglay, who were Karbaris or managers on behalf of the Tippera Raja Udaigiri. Udaigiri war, nach der Chakma-Chronik von Roy, der Bruder des bereits besprochenen Bijoy. Hutchinson (1909: 56) sieht in den Riang tipperaisierte Kuki. Ein Teil des Tippera-Heeres zur

Zeit von Dhanya und Bijoy (Vijaya Manikya) bestand aus Kuki und anderen Bergvölkern (Chatterji 1951: 72-73).

Und damit komme ich wieder zum Problem der Dengnak. Das Verhältnis zwischen eigentlichen Chakma und Dengnak entspricht in den Chittagong Hill Tracts völlig dem zwischen eigentlichen Tippera und Rieng bzw. Mrung. Von den wenigen bisher notierten nicht-bengalischen Dengnak-Wörtern spricht jedes für sich gegen eine ursprüngliche Verwandtschaft mit dem Sak. Da mit Ausnahme der Rieng und Dengnak alle heutigen Bergbewohner der Hill Tracts nachweislich erst seit den letzten vierhundert Jahren eingewandert sind, und da die Sak, schon aufgrund der Residenzplätze ihrer Fürsten, vor der Ankunft der Marma in den südlichen Hill Tracts führend gewesen sein dürften, möchte ich annehmen, dass es sich bei den Dengnak um die Nachfahren der ältesten nachweisbaren Bewohner der südlichen Hill Tracts handelt, die von den Chakma weitgehend assimiliert wurden. Es ist denkbar, dass die Sprache der Dengnak durch ihren langen Kontakt mit der bengalischen Bevölkerung der Ebene bereits bei ihrem Zusammentreffen mit den Sak bengalische Elemente enthielt und dass Bengali die lingua franca zwischen Sak und Dengnak war, ehe sie für beide die Stelle der Muttersprache annahm.

Für das heute (seit 3-400 Jahren) von den Mm bewohnte Gebiet der Chittagong Hill Tracts wird eine Vorbevölkerung unbekannter Sprachzugehörigkeit wahrscheinlich gemacht durch eine Reihe von Flussnamen (Bergbezeichnungen sind kaum üblich), die weder aus dem Bengali (dem die Mehrzahl der restlichen Bezeichnungen folgt) noch aus dem Mru oder Marma stammen (z.B. Songgu, Monggu, Torgu, Bomu, Modu, Tindu, Popa, Ruma, Luleng, Chambi, Kaptai). Am Westabhang der südlichen Hill Tracts sind von den Mru buddhistische Statuetten in der Erde gefunden worden (so in Monggu und am Ronggichori, Doluchori-Mouza), die weder von den Mru noch von den benachbarten Bengali der Ebene stammen können; und da auch keine Anhalte für frühere Marma-Siedlungen in dieser Gegend vorliegen, bleiben die buddhistischen Sak (oder, da es sich um Berggebiet handelt, Dengnak) als einzig greifbare Erklärung, zumal wir uns hier im Matamuri-Randgebiet befinden. Für eine Wanderung der Dengnak von den Westabhängen der südlichen Hill Tracts in das Karnafuli-Gebiet können vielleicht auch die Kansa-Mru aufgeführt werden, eine versprengte Mru-Gruppe im Dengnak-Gebiet am Karnafuli (Hinterland von Kaptai), deren nächste Sippenangehörige früher im Tankaboti-Gebiet am Westabhang der südlichen Hill Tracts wohnten. Ferner gibt es nach Lewin (1869:68) unter den Chakma-Sippen eine Phey-dang-sirri bzw. Phey-doongsa Goza. Da es sich bei den Gozas, wenigstens in der neueren Zeit, um territoriale Gliederungen handelt (Basu 1931:215), dürften sich diese Chakma vom Faitong-jhiri

herleiten. Die Faitong-Mouza bildet den westlichsten Ausläufer der Hill Tracts nördlich des Matamuri.

Generalisierend ergäbe sich damit folgendes Bild für die Hill Tracts im 15. und 16. Jh.: Nördliche Hill Tracts und Hill Tippera beherrscht von hinduistischen Tippera, die die einheimische Bevölkerung (Riang, Mrung) tipperaisieren; südliche Hill Tracts unter dem Einfluss der buddhistischen Sak, die die einheimische Bergbevölkerung (Dengnak, Tongcengya) sakisieren. Im 17. Jh. werden die Sak in den Tälern und die Dengnak auf den Bergen des südlichen Gebietes von Marma und Mru in die mittleren Hill Tracts (Karnafuli-Gebiet) abgedrängt. Ein Teil der Chakma wohnt heute bis nach Hill Tippera hinein; da aber auch noch Marma in die nördlichen Hill Tracts einwanderten, begann spätestens am Anfang des 18. Jh. aus dem überbevölkerten Norden ein Rückwanderungszug nach dem Süden, der bis in die Jetztzeit hinein anhält.

Zugleich mit der Neuordnung der Sak am Karnafuli dürfte sich ihre Wandlung zu den Chakma vollzogen haben. In diesem Puffergebiet zwischen Tippera, Riang, Sak, Dengnak, Marma und Bengali im unmittelbaren Hinterland des umkämpften Chittagong dürften in den turbulenten Zeiten des 16. bis 18. Jh. alle Rückzügler aus der Ebene und Eindringlinge aus den Bergen (u. a. auch Kuki) derart durcheinander geschoben worden sein, dass, wenn überhaupt eigene Kulturgüter erhalten wurden, in dieser interethnischen Gemengelage die eigene Sprache zugunsten der lingua franca, Bengali, aufgegeben wurde. Bengalen, Tippera und Manna haben zur Formung der heutigen Chakma beigetragen, den Hauptträger dieser Neugestaltung bildeten jedoch die Sak. Um diese Skizze weiter auszuführen, zu bestätigen oder zu korrigieren, bedarf es neuer Untersuchungen historischer Quellen und vor allem eines detaillierten Studiums des in Feldforschungen noch greifbaren Materials zur Ethnographie, Linguistik, Anthropologie und Geschichte der Chakma, Dengnak, Sak und der benachbarten Bevölkerungsgruppen.

## Literatur

- Basu, P. C. 1931. The social and religious ceremonies of the Chakmas. *Jl. Proc. As. Soc. Bengal* NS. 27: 213–223.
- Bernot, L. 1960. Ethnic groups of Chittagong Hill Tracts. *As. Soc. Pakistan Publ.* 5: 111–140. (Social Research in East Pakistan, ed. by Pierre Bessaignet)
- Bessaignet, P. 1958. Tribesmen of the Chittagong Hill Tracts. *As. Soc. Pakistan Publ.* 1: 88–94. (Darin: Bhuban Mohan Roy, *History of the Chakma Raj family.*)
- Brown, R. G. 1920. The Kadns of Burma. *Bull. School Oriental Studies* 1, 3: 1–28.
- Chatterij, S. K. 1951. *Kirata-Jana-Krti, the Indo-Mongoloids: their contribution to the history and culture of India.* Calcutta.
- Chaudhurt, S. S. 1931. Notes on the Chaks. *Census of India 1931*, 5: 521.

- Damant, G. H. 1880. Notes on the locality and population of the tribes dwelling between the Brahmaputra and Ningthi rivers. *Jl. Roy. As. Soc.* NS. 12: 228–258.
- Ghose, S. C. 1909. *Cakma jatir itihās*. Calcutta 1316 B.S.
- Ghosh, J. M. 1962. *Magh raiders in Bengal*. Calcutta.
- Class Palace Chronicle of the Kings of Burma*, 1923. Oxford. (Translated by Pe Maung Tin and G. H. Luce.)
- Grikson, G. A. 1921. Kadn and its relatives. *Bull. School Oriental Studies* 2, 1: 39–42.
- Hall, D. G. E. 1955. *A history of South-East Asia*, London.
- Hanson, O. 1954. *A dictionary of the Kachin language*. Rangoon.
- Harvey, G. E. 1961. Bayinmaung's living descendant: the Magh Bohmong. *Jl. Burma Research Society* 44, 1: 35–42.
- Hodgson, B. H. 1853. On the Indo-Chinese borderers and their connection with the Himalayans and Tibetans. *Jl. As. Soc. Bengal* 22: 1–25.
- Hodson, T. C. 1908. *The Meitheis*. London.
- Houghton, B. 1893. The Kndos of Katha and their vocabulary. *Indian Antiquary* 22: 129–136.
- Hutchinson, R. H. S. 1909. *Chittagong Hill Tracts* (East Bengal and Assam District Gazetteers). Allahabad.
- Imperial Gazetteer of India, Provincial Series, Eastern Bengal and Assam*. Calcutta 1909.
- Johnston, E. H. 1944. Same Sanskrit inscriptions of Arakau. *Bull. School Or. Afr. Studies* 11: 357–358.
- Judson's *Burmese-English dictionary*. Rangoon 1953.
- Konow, S. 1904. (comp.). *Linguistic survey of India* 3, 3. Calcutta.
- Levi-Strauss, C. 1952. Le syncrétisme religieux d'un village mog du Territoire de Chittagong. *Revue de l'Histoire des Religions* 141, 2: 202–237.
- Lewin, T. H. 1869. *The Hill Tracts of Chittagong and the dwellers therein*. Calcutta.
- Luce, G. H. 1931. Note on the people of Burma in the 12th-13th century A.D. *Census of India 1931* 11, 1: Appendix F.
- MacCulloch, W. 1859. Account of the Valley of Munnipore and of the hill tribes, with a comparative vocabulary of the Munnipore, and other languages. *Selections from the Records of the Government of India, Foreign Department* 27, Appendix. Calcutta.
- Mills, J. P. 3930. The Chittagong Hill Tracts. *Jl. Roy. As. Soc.* NS. 62: 236–238.
- . 1931. Notes on a tour in the Chittagong Hill Tracts in 1926. *Census of India 1931* 5: 514–521.
- Pargiter, F. E. 1886. Notes on the Chittagong dialect. *Jl. As. Soc. Bengal* 55, 1: 66–80.
- Phayre, A. P. 1841. Account of Arakan. *Jl. As. Soc. Bengal* 10: 679–712.
- . 1883. *History of Burma*. London.
- Pogson. 1831. *Narrative during a tour to Chateegaon, 1831*. Calcutta.
- Risley, H. H. 1892. *The tribes and castes of Bengal*. 4 vols. Calcutta.
- . 1915. Anthropology. In *The peoples of India*. Calcutta.
- Scott, J. G. and J. P. Hardiman. 1900. *Gazetteer of Upper Burma and the Shan States, compiled from official papers*. Rangoon.
- Shafer, R. 1943. Further analysis of the Pyn inscriptions. *Harvard Jl. As. Studies* 7: 313–366.
- . 1950. The Naga branches of Kukish. *Rocznik Oriemalisticzny* 16: 467–530.
- . 1955. Classification of Sino-Tibetan languages. *Word* 11: 94–111.
- Webb, C. M. 1911. (comp.). *Census of India 1911* 9, 1. Rangoon.

## SUMMARY

The Chakma in East Pakistan, physically related to the mongoloid stock, linguistically affiliated to the indo-European family (Bengali-speaking, but in possession of a peculiar script) were supposed to have originated from a mixture of Bengali and Arakanese elements. Their Chiefs were regarded as the descendants of officials invested by the Mogul powers. The Chakma-chronicles, even if they are not regarded as a purely modern fabric, remain of limited value.

The Sak are a small population in the border areas of the Chittagong and Arakan districts. They resemble the Arakanese, but show definite culture traits of their own, and their language is related to that of the Kadu (of Upper Burma) and Lui (of Manipur). There are several indications that Chakma and Sak were formerly one people and that their final separation is of rather recent date, Although the Chakma-Sak had certain connections with the Tippera, they most probably immigrated into the Chittagong area from Arakan.

Still, the circumstances of their coming to Arakan are not sufficiently clear, and Burmese and Arakanese chronicles do not yield much material about the history of the Sak in Burma either. Linguistic evidence indicates a close relationship of Sakish with Kachin. Doubtful remains the origin of the Dengnak, a special section of the Chakma. Different new ethno-linguistical studies combined with historical research will be necessary to permit more satisfactory results.